

Bambus, das grösste Gras der Erde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **35 (1942)**

Heft [2]: **Schüler**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

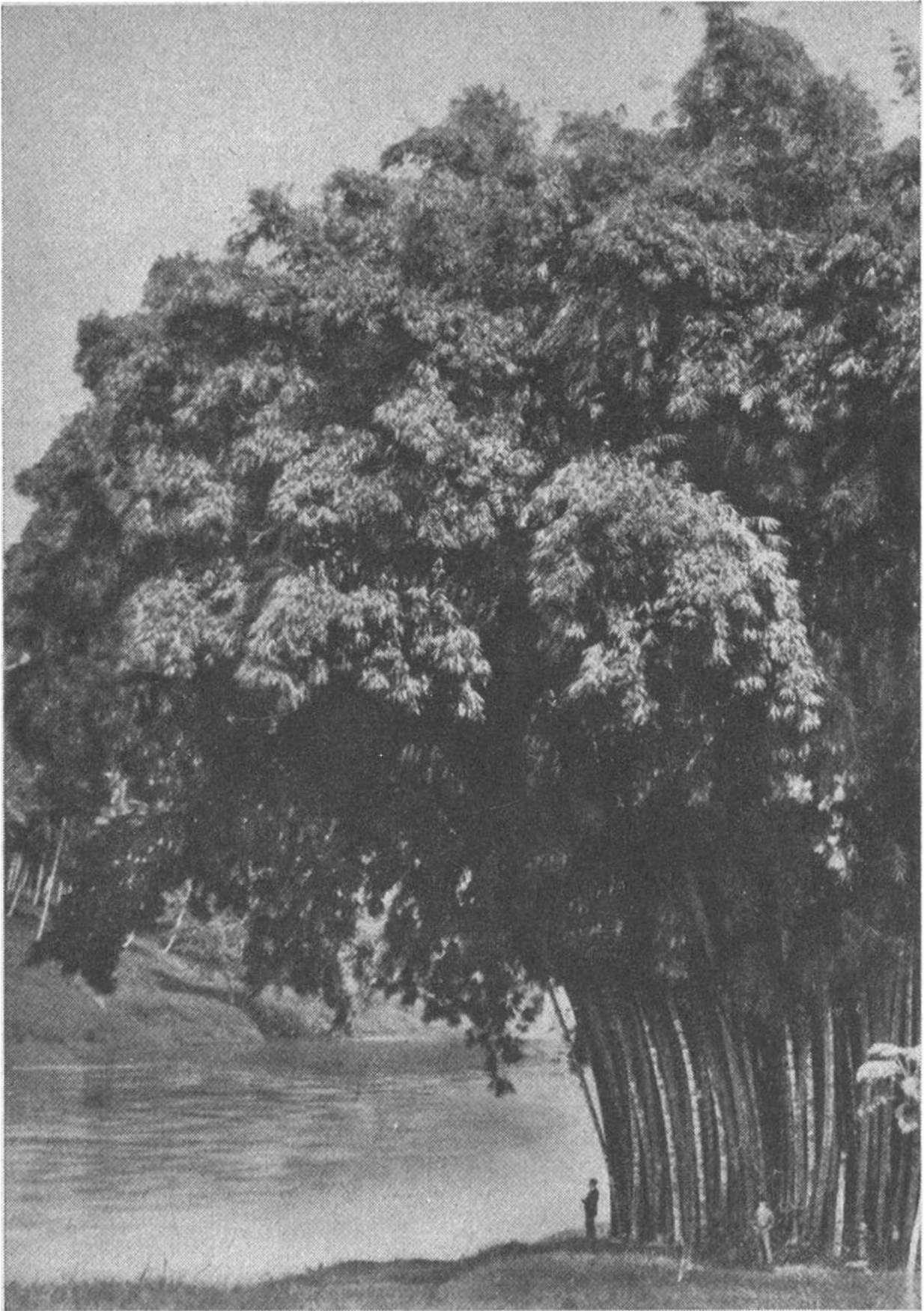
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



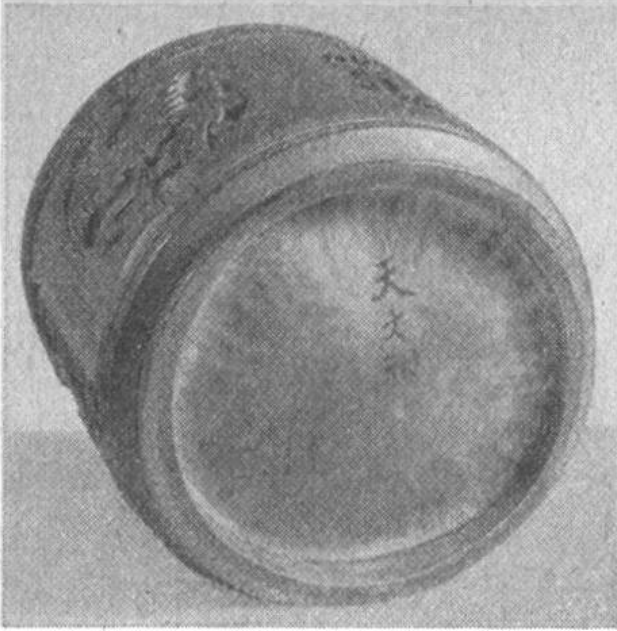
Bambuswald am Flussufer (Ceylon). Ein Vergleich mit den beiden Männern auf dem Bilde gibt einen Begriff von der Grösse des Riesengrases.



Grosses alt-chinesisches Gefäss aus Bambus, reich geschnitzt, mit figürlichen Darstellungen; rechts: Übersicht des Deckels der Dose.

BAMBUS, DAS GRÖSSTE GRAS DER ERDE.

Bambusholz ist auch den Lesern des Pestalozzikalenders gut bekannt. Schweizerfabriken führen alljährlich Tausende von Zentnern davon ein und fabrizieren daraus vorzügliche Angelruten, leichte und doch sehr solide Skistöcke, Rohrmöbel und allerlei anderes. Bambus ist ein schilfähnliches Gras mit schlanken, hohlen und knotigen Stengeln, die höher wachsen als unsere Laubbäume. Die Bambusgräser sind in zahlreichen Arten in Tropenländern und den angrenzenden Gebieten verbreitet; sie bilden ausgedehnte Wälder und sind auch ein Hauptbestandteil der Sumpfdickichte (Dschungeln), in welchen Tiger und Riesenschlangen hausen. Im Dasein vieler Tropenvölker spielt der Bambus eine so wichtige Rolle, dass ihr Leben ohne dieses Riesengras kaum denkbar ist. Schon manche Hungersnot hat es abgewendet, indem es plötzlich grosse Mengen nährstoffreiche, haferähnliche Samenkörner lieferte, die wie Mehl oder Reis verwendet



Ansicht der Dose von unten; der Boden ist nicht eingefügt, sondern in einer Knotenstelle des sonst hohlen Bambusrohres von Natur so gewachsen.

werden. Der gewöhnliche Bambus blüht etwa alle 25 Jahre; dann bringen ganze Bambuswälder reiche Frucht und sterben hierauf ab. Doch andere entstehen bald an ihrer Stelle; denn eine einzige Wurzel treibt bis hundert Sprossen, die in drei Tagen über einen halben Meter hoch sind und nach einem Monat schon eine Höhe von 15 bis 20 Meter erreichen. Eine Bambusart in Ceylon wird sogar 40 Meter hoch; ihre knotigen Stämme sind oft

mannsdick. Das Holz ist so kieselhart, dass es unter den Axthieben Funken sprüht. Die hohlen Stengel haben zu ihrer Verstärkung innerhalb der Knotenringe waagrecht schliessende Böden. Sie sind deshalb zur Herstellung von Gefässen wie geschaffen. Selbst kochen kann man in diesen Naturtöpfen; sie verkohlen zwar nach und nach, aber verbrennen nicht. Aus starken Bambusröhren baut der Eingeborene seine Hütte; sie liefern ihm Pfosten, Balken und Bretter, ja selbst Dachziegel werden daraus geschnitten. Da sich Bambusholz nicht nageln lässt, wird es beim Bau verschränkt oder mit Bambusseilen verbunden. So baut man Häuser und Dörfer, die jeder Witterung standhalten. Fängt aber eine solche Siedelung einmal Feuer, dann beginnt eine tolle Kanonade, denn die in den Hohlräumen des Bambus eingeschlossene Luft zersprengt die Stämme mit lautem Knall. „Bam-bu! — Bam-bu!“, so geben die malaiischen Eingeborenen vortrefflich den Klang dieser Explosionen wieder; der Fremde weiss dann auch, wie die Pflanze zu ihrem Namen gekommen ist.

Aus den Fasern der jungen Triebe und der Blätter wird ein Schreibpapier gewonnen, das an Geschmeidigkeit und Glätte

das beste europäische übertrifft; auch das feine Seidenpapier, welches bei uns zum Druck schöner Holzschnitte dient, ist daraus hergestellt. Ferner liefern die frischen, armdicken Schösslinge ein sehr schmackhaftes Gemüse; die jungen Blätter aber dienen als Viehfutter. Grauweiße oder bräunliche Ausschwitzungen in den Knoten alter Halme sind kieselsäurereicher Bambuszucker, der im Morgenland als ein vorzügliches Heilmittel bei allerlei Krankheiten gilt. Wo immer Bambus wächst, von den sumpfigen Niederungen bis hinauf ins Hochgebirge, sieht man die vielfache Verwendung des Bambus. Er dient zum Brückenbau, als Wasserleitung, zur Herstellung von Flößen; fast die ganze Hauptstadt Siam ist auf Bambusfloßen gebaut. Bambus liefert Bogen, Pfeile, Lanzen, Messer, Hausgerät, Möbel und Musikinstrumente, auch Stricke von erstaunlicher Leichtigkeit und Stärke, ferner die Segel der chinesischen Dschunken, Matten, Hüte, Körbe. Die Chinesen, Japaner und Malaien fertigen aus Bambusholz auch allerlei Kunstgegenstände. Die grosse, reichgeschnitzte chinesische Dose, die wir hier abbilden, mag dafür als Beispiel dienen. B. K.

Der Rhein durchfließt den Bodensee in 60 Tagen. Die Anstalt für Bodenseeforschung in Konstanz hat dies auf Grund langjähriger, genauer Untersuchungen festgestellt. Das Wasser des Rheins fließt als geschlossener Strom durch den Bodensee und reicht im Sommer höchstens bis 25 m tief unter den Wasserspiegel. Von der Mündung in den See strömt der Rhein quer durch den See nach Lindau und in 2—3 Kilometer Breite dem deutschen Ufer entlang bis nach Meersburg. Von dort ergießt er sich zur Konstanzer Seite hinüber, unter der Konstanzer Brücke durch und am Südufer der Insel Reichenau vorbei. Das Rheinwasser braucht für die 45 km lange Strecke von seinem Eintritt in den Obersee bis zu seinem Austritt bei der Rheinbrücke in Konstanz rund 60 Tage, was im Durchschnitt etwa 31 m auf die Stunde ausmacht. Bei Lindau sind aber auch schon Geschwindigkeiten bis zu 100 m in der Stunde festgestellt worden.